

Bernhard Nitsche

Erfahrung und Offenbarung des Göttlichen

Religionsphilosophische
Möglichkeit und
fundamentaltheologische
Relevanz

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg im Breisgau
Alle Rechte vorbehalten
www.herder.de
produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder
Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg
Herstellung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02587-7
ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84036-4

Vorwort

Von Karl Rahner stammen die Worte: „Der Christ der Zukunft wird ein Mystiker sein oder er wird nicht sein.“¹ An anderer Stelle formulierte Rahner:

„Nur um deutlich zu machen, was gemeint ist, und im Wissen um die Belastung des Begriffes ‚Mystik‘ (der recht verstanden, kein Gegensatz zu einem Glauben im Heiligen Pneuma ist, sondern dasselbe) könnte man sagen: der Fromme von morgen wird ein ‚Mystiker‘ sein, einer, der etwas ‚erfahren‘ hat, oder er wird nicht mehr sein, weil die Frömmigkeit von morgen nicht mehr durch die im voraus zu einer personalen Erfahrung und Entscheidung einstimmige, selbstverständliche öffentliche Überzeugung und religiöse Sitte aller mitgetragen wird, die bisher übliche religiöse Erziehung also nur noch eine sehr sekundäre Dressur für das religiös Institutionelle sein kann.“²

Ich habe diese Diagnose Karl Rahners immer geteilt. Denn ein Glaube bleibt tot und leblos, wenn er nicht aus einer inneren Erfahrung heraus erwächst oder durch sie gedeckt ist. Daher gehört zur Krise des Glaubens maßgeblich der Verlust, das Vermissten und die Atrophie religiöser Erfahrung des Göttlichen, die einerseits durch das dominante naturalistisch-wissenschaftliche Paradigma der Gegenwart und die wachsende säkulare Einstellung und religiöse Indifferenz bestimmt sowie andererseits durch das Fehlen oder den Mangel religiöser Begegnungen geprägt ist, in denen religiöse Empfindungen durch authentische Zeug:innen in der Breite auch für „religiös Unmusikalische“ (Max Weber, Jürgen Habermas) im Umfeld erlebbar sind und durch angemessene geistliche Übungen kultiviert und durch eine unserer Zeit entsprechende Sprache begleitet und reflektiert werden können. Diese Kontaktverluste bezüglich authentischer Erlebbarkeit und religiöser Sprachfähigkeit potenzieren sich

¹ Rahner, Feneberg, Unmittelbare Gotteserfahrung in den Exerzitien, 2008, 256 [28].

² Rahner, Frömmigkeit früher und heute, 2006, 39 [22].

durch den zunehmenden Wechsel von authentisch-persönlicher Kommunikation hin zu digital vermittelter und strategisch operationalisierter Kommunikation, wodurch individuelle Authentizität vielfach nicht mehr von der medialen Inszenierung eines „Second Life“ unterschieden werden kann.

Der Bezug auf Gott im Kontext prägender religiöser Erfahrungen gehört jedoch konstitutiv zur Genese des Glaubens ebenso wie zu meiner eigenen Biografie hinzu. Daraus sind sowohl erhebende Gefühle und Stimmungen als auch selbstkritische, suchende und zweifelnde Fragen erwachsen. Fragen also, ob die Dinge meines Lebens, die mich prägen und die Erschließungsereignisse und Situationen, in denen ich Erfahrungen intensiver Erhabenheit oder göttlicher Gegenwart und Nähe machen durfte, nur emotional aufgeladene Einbildungen sind, im schlechten Falle Autosuggestionen oder Illusionen, oder ob diese Ereignisse und die damit verbundenen Empfindungen, die sich für mich biografisch als Geschichte religiöser Erfahrung gefügt haben, philosophisch angemessen begründet und theologisch vernünftig verantwortet werden können. Nur unter diesen Prämissen ist es mir und vermutlich auch anderen Menschen möglich, die eigene Biografie als Geschichte Gottes mit den Ereignissen und den Wegen des eigenen Lebens lesen zu können.

Ich hoffe daher, dass dieser Band geeignet ist, um Leserinnen und Leser wie religiös interessierte Menschen dazu zu befähigen und zu ermutigen, ihre eigene Erfahrungs- und Glaubensgeschichte philosophisch verantwortet und theologisch versiert als Geschichte Gottes mit ihnen selbst begreifen und deuten zu können. Ich hoffe also, hilfreiche Anregungen und produktive Denkmodelle anzubieten, mit denen es leichter fällt, der Rede von religiöser Erfahrung überhaupt wieder einen systematisch sinnvollen und selbstverständlichen Platz im Leben des Glaubens zu geben und die eigenen Erfahrungen für sich selbst verantwortet als religiöse Erfahrungen göttlicher Gegenwart und göttlichen Mit-dabei-Seins (Ex 3,14) verstehen zu können (Kapitel II–VI).

Meine Grundfrage lautet: Lässt sich in bestimmten Erlebnissen und Erfahrungen meiner Geschichte, philosophisch verantwortet, so etwas wie göttliche Präsenz oder gar göttliche Fügung begründet denken und reflexiv-kritisch vergewissert aussagen?

Ich habe diese Frage nie abgeblendet und nehme für mich in Anspruch, in meinem Leben mit aller intellektuellen Redlichkeit immer wieder diesen notwendigen und läuternden Feuerbach selbstkritischer Prüfung und philosophischer Reflexion durchschritten zu haben.

Denn im aktuellen szientifischen und religionskritischen Umfeld ist es fast selbstverständlich geworden, dass religiöse Erfahrung als Einbildung und Illusion abgetan wird. Im besseren Fall handelt es sich dabei um Projektionen, bei denen darüber gestritten oder gerätselt werden kann, ob diese legitim oder illegitim mit einem Gottesbezug versehen werden dürfen. Im besten Fall werden – im Sinne eines agnostischen Gleichgewichtes der Unentschiedenheit – darunter produktive Fiktionen des menschlichen Lebens verstanden, die – gemäß der Wette von Blaise Pascal – das eigene Leben heller und zuversichtlicher leben lassen, auch wenn am Ende offen bleibt, ob es Gott wirklich gibt oder nicht. Natürlich kann diese Alternative nicht prinzipiell ausgeschlossen werden. Natürlich bleibt der Glaube in diesem Sinne immer ein angefochtenes und vertrauendes Wagnis. Dennoch hat mich der Begründungsstatus von spekulativen Projektionen und produktiven Fiktionen bisher nicht überzeugen können, um ein positives religiöses Selbstverständnis in meiner Lebens- und Denk-Geschichte unter den Prämissen intellektueller Redlichkeit und philosophischer Vernunft anzunehmen, auszubilden und systematisch-reflexiv zu vergewissern.

Bezeichnenderweise habe ich mich schon in meiner Diplomarbeit bei Bernd Jochen Hilberath auf der Grundlage von einschlägigen Überlegungen von Gerhard Ebeling, Richard Schaeffler und Karl Rahner mit der Frage der Möglichkeit des Gottesbezugs und der Gotteserfahrung beschäftigt.³ Dabei konnte ich auf eine Seminararbeit zurückgreifen, die ich in Fundamentaltheologie bei Josef Schmitz in Mainz zu Richard Schaeffler und eine weitere, umfangreiche Seminararbeit, die ich in Fundamentaltheologie bei Johann Reikerstorfer in Wien zu allen dreien angefertigt hatte. Das Erfahrungsproblem hat mich nicht mehr losgelassen. So war es für mich bereits Fügung, dass Christoph Rüdesheim als

³ Vgl. Nitsche, Endlichkeit und Freiheit, 2003, 324–395.

Vorgänger mich als seinen Nachfolger für die Unterstützung von Bernd Jochen Hilberath vorgeschlagen hat; ebenso wie der Umstand, dass ich später sein Assistent in Tübingen werden durfte.

In Bezug auf das Thema der religiösen Erfahrung habe ich majestätisch erhebende Naturerfahrungen und Gemeinschaftserfahrungen sowie religiös bewegende Erschließungsereignisse erleben dürfen, etwa 1981 beim Sonnenaufgang auf dem Berg Mose/Sinai, der nach Camp David wieder ägyptisch geworden war und von dem aus man einen fantastischen Blick in der frühen Morgensonne über das Rote Meer, links Richtung Saudi-Arabien und rechts Richtung Ägypten hatte. Dazu die erhebenden Gefühle am Grab des Abraham sowie auf dem Felsendom, in der Geburtskirche, Grabeskirche und im Garten von Gethsemane. Schließlich auch die Prozession in prächtigen Gewändern als der Patriarch von Äthiopien entlang des Berges der Seligpreisungen mit seinem Gefolge vorbeizog. Oder das Haus des Petrus und der Abend, an dem sich der Seesturm am See Genezareth ereignete, weil das Hochdruckgebiet der mittäglichen Sonne über dem Seekessel zum Sonnenuntergang hin plötzlich zusammenbrach. Nicht zu vergessen das Herodion, Jericho oder Massada und viele andere Orte in Israel, einschließlich eines Besuches in Yad Vashem und eines Gesprächs mit einem Überlebenden der Shoah sowie die Begrüßung mit Hitlergruß in einer ehemaligen Karawanserei. Neben erhebenden Momenten des erschreckenden oder faszinierenden Erhabenen, die mich auch bei jeder Nachtwanderung auf meinen Heimatberg Belchen zum Sonnenaufgang mit Alpenblick, bei den Bergwanderungen u. a. auf Großglockner und Großvenediger selbst ergriffen, gab es auch wichtige gemeinschaftliche Erfahrungen, die mein Leben prägten.

Etwa ein Gebetskreis oder die Studienexkursion „Cluny – Citeaux – Charteuse“ unter der Leitung von Hans Jakob Becker oder Aufenthalte in Taizé und im Carmel de la Paix (Mazille), eine selbstorganisierte einmonatige Studienreise mit dem Fahrrad durch Burgund mit innigem Verweilen u. a. in Saint Lazare (Autun), Sainte-Marie-Madeleine (Vézelay), Beaune, Cluny, Dijon oder später mit Nestor Kavadas zu Fuß auf dem Athos. Oder einzelne Tagungen und Begegnungen im Rahmen des Forschungskreises Kommunikative Theologie. Schließlich – vor wie

nach Unfall – Reisen zweimal unter der Leitung von Bernd Jochen Hilberath und Francis D'Sa und einmal eigenständig nach Indien, zuletzt nach Kyoto in Japan. Die Reisen nach Unfall konnte ich überhaupt nur unternehmen, dank der engagierten und freundschaftlichen Begleitung und Unterstützung von Konrad Goeggel, einem Pfleger und Pflegedienstleiter der ersten Stunde, der leider viel zu früh durch einen Hirntumor verstarb. Doch waren andere Zusammenhänge noch prägender.

Vor allem der Umstand, dass ich nicht nur in einem traditionell katholischen Milieu groß geworden bin, und die Kindertage des Glaubens von mir ebenso wie die religiöse Lebenswirklichkeit meiner Familie von einem Pfarrer geprägt war, der ganz vom Zweiten Vatikanischen Konzil erfüllt gewesen ist und die Gemeinde vom restriktiven Muff und den sozialen wie religiösen Kontrollzwängen des Nachkriegskatholizismus zu einer neuen Lebendigkeit führte. Sodann und vor allem mein eigenes intensives religiöses Ringen im Vorfeld meiner Firmung und einzelne Gespräche mit Bischof Dominik Kalata SJ, der in unserem Dorf wohnte. Dies führte u. a. dazu, dass ich mich im Zusammenhang der liturgischen Feste zeitweise täglich in der Eucharistiefeier als Messdiener engagierte. Auf diesem Weg des Ringens um meine Überzeugungen stellte ich mir immer wieder selbstkritisch die Frage, ob die Rede von realer göttlicher Präsenz in der Eucharistie nur Einbildung ist oder Wirklichkeit sein könnte. In diesen Zusammenhängen durfte ich wiederholt und nachhaltig das Gefühl vibrierender Lebendigkeit von Nähe und Präsenz des göttlichen Geistes in mir und um mich herum erleben, die ich natürlich in diesem Zusammenhang mit der kirchlichen Vorstellung und Lehre von eucharistischer Realpräsenz verband. Solche Momente und Gefühle durfte ich öfter erleben, auch nach Unfall immer wieder ein Spüren von Verdanktsein, Getragensein, Umfangenseins in lebendiger Gegenwart des göttlichen Geheimnisses.

Auch – als mir der real existierende Volkskatholizismus nicht mehr genügte und ich mich in innerer Verbundenheit intensiver mit Bibel und Gebet zeitweise auch in einem evangelischen Bibelkreis beheimatete, bis die Botschaft eines Leiters – „Gott habe den Juden in Auschwitz etwas zeigen wollen“ – mich die Flucht ergreifen und von dannen ziehen ließ. Eine Bewährungsprobe durch-

lebte ich mit 15 Jahren, als ich auf meinem Fahrrad mit dem Teufel wie um die Wette fuhr. Meine Schwester war mit Schrecken im Gesicht in einer Unterrichtspause zu mir ins Gymnasium gekommen und überbrachte mir die Botschaft, dass mein zwei Jahre älterer Bruder jäh aus dem Leben gerissen wurde und tot zu Hause liegt.

Mit dem plötzlichen Tod meines Bruders stellte sich mir jetzt zugespitzt die Frage, ob mein und unser menschliches Leben nur ein absurdes Theater (Albert Camus) ist, eine Zufälligkeit im Horizont von vorgegebener Notwendigkeit, letzter Sinnlosigkeit und abgrundtiefer Vergeblichkeit eines rein physikalisch zu denkenden Universums (Jaques Monod); oder – ob es einen Grund der Hoffnung geben kann, der begründbar über die Kontingenzen dieser Welt und ihre Möglichkeiten hinausreicht? Darf ich intellektuell verantwortet auf eine göttliche Macht und Rettung hoffen, angesichts der Ohnmächte und Katastrophen des Lebens und der Machtlosigkeit der Macher? Oder ist der Tod, der absolute Tod reinen Verlöschens und das Dröhnen finaler Sinnlosigkeit in einem entropisch erkaltenden Universum das letzte Wort und das wahre Mis- bzw. Kakoangelion des Menschen?

Nicht zu vergessen die Arbeit am Geistlichen Zentrum der Erzdiözese Freiburg in Sasbach, wo ich regelmäßig religiöse Übungsformen, Körperübungen und geistliche Impulse kennenlernen konnte und so mein eigenes religiöses Leben reicher gestalten lernen durfte. Dazu die Möglichkeit, mit dem bundesweiten vierwöchigen Fortbildungsprojekt „Theologie und Geschichte christlicher Spiritualität“, auch theologisch-konzeptionell arbeiten und das Projekt in Gemeinschaft mit Schwester Helga Jörger OP und Sabine Müller und anderen gemeinsam durchführen zu können. Bedauerlicherweise wurde die weitere Entwicklung des Projektes, ungeachtet einer schriftlich zugesagten spirituellen Personalentwicklung der Leitung und einer begleitenden Teamsupervision, von der zuständigen Leitungsperson aufgrund der Einflussnahme Dritter gecancelt. So musste das gute Projekt mit positiven Resonanzen und potentieller Strahlkraft eingestellt werden. Solche Erfahrungen institutioneller Autodestruktivität musste ich nicht nur einmal machen. Von neuem, als ich ein Grundlagenpapier zur missionarischen Pasto-

ral verfassen sollte, das am Ende unbesprochen und ohne Diskussion im Kreis der Referentinnen und Referenten in der Schublade verschwand.⁴

Fügung hingegen war für mich, dass ich im Rahmen einer Meditationsleiter-Ausbildung zu Beginn den neutestamentlichen Vers „Ihr seid das Salz der Erde“ und meine spätere Frau den Vers „Ihr seid das Licht der Welt“ zugelost bekam (Mt 5,13–16). So konnte ich erahnen, dass hier offensichtlich etwas zusammengehören könnte und zusammenklingen möchte, was ich als Wink des göttlichen Zuspruchs und Schicksals (*nutum des numen*) begreifen und ergreifen konnte.

Geprüft und herausgefordert durch solche Ereignisse und Fragen, wurde mir Gott nicht wirklich zum Problem, als ich durch meinen Unfall im Mai 2007 mit einem Sturz von 30–40 Metern im freien Fall, dem Tod plötzlich viel näher war als dem Leben. Medizinisch lässt sich kaum erklären und bleibt es wundersam, dass ein solcher Sturz nicht tödlich endete, sondern ohne innere Verletzungen, ohne Lungen-Riss, Leber-Riss, Milz-Riss oder anderem blieb und ich trotz skalpiertter Kopfhaut und extrem hohem Blutverlust überlebte. Selbst der leitende Notarzt meldete später zurück, dass er so etwas noch nie erlebt habe.

Bevor ich aus dem künstlichen Koma erwachte, fand ich mich in Albträumen wieder, an die ich mich aber nur noch dunkel erinnerte. Nachdem ich aus dem künstlichen Koma erwachte, konnte ich meine rechte Hand nur in Millimetern anheben. Körperlich ging sonst gar nichts mehr. Doch mein Denken war – Gott sei Dank – völlig klar, wach und ungetrübt. „Zum Glück ist ihr Mann ein Kopfarbeiter“ sagte der Operateur zu meiner Frau. Das Reden nach Luftröhrenschnitt und das Leben – mit und später ohne künstliche Beatmungsmaschine – musste ich erst langsam wieder lernen, wie so vieles Anderes auch.

Spirituell wurde mir wichtig, dass der Schrei Jesu am Kreuz nicht nur mit einem „warum“ übersetzt werden kann, das ohne Antwort bleibt und bleiben muss. In dieser gewohnten Überset-

⁴ Vgl. Nitsche, *Leben aus Verheißung*, 2010. Vielleicht waren die Überlegungen zu missionarisch bezüglich der eigenen Selbstreinigung, Selbsterneuerung und Selbstbekehrung (LG 8).

zung wird immer wieder davon gesprochen, dass Jesus am Kreuz von Gott verlassen wurde und verzweifelt gestorben sei. Eine solche Lesart würde Gottes Treue aufheben und ihn verdeckt zu einem Sadisten machen, wie umgekehrt Jesus, in einer solchen Lesart von Verzweiflung, nie der definitive Zeuge des Glaubens an Gott sein könnte. Daher ist mir damals wichtig geworden, dass es auch die Möglichkeit der Übersetzung mit „wozu“ gibt. Diese konnte ich mir gut aneignen. Denn sie erlaubte es mir, angesichts einer kognitiven Dissonanz, also eines abgründigen Nicht-Verstehens, die klagende Bitte an Gott richten zu dürfen: „Lass mich erkennen und sage mir bitte, wozu das Ganze gut sein soll“! In dieser Perspektive kann die Klage des armen Beters als Zufluchtnahme bei Gott und als tiefer Akt eines klagenden Glaubens verstanden werden. Wozu also, stellte ich mir immer wieder die Frage, soll und kann das, was ich – und meine Familie mit mir – erlebt und erleidet, denn Gutsein können?

Tragisch und dramatisch wurde meiner Frau am Abend vor Heiligabend 2007 eine ursprünglich mir zgedachte Stelle von kirchlichen Entscheidungsträgern abgesagt. Die Weihnachtsbotschaft, 15 Min. vor der Generalprobe der Krippenfeier an meine Frau, lautete: „Wir können es uns nicht vorstellen“. Das geschah ohne jedes vorherige Gespräch und ohne jeden Besuch, obwohl ich vorher mehrfach von meiner Seite aus schriftlich Kontakt aufgenommen hatte und versicherte, alles dafür zu tun, diese Stelle wahrnehmen zu können. Ich berichtete von meinen schrittweisen Fortschritten: Rollstuhl, Computerarbeit mit Sprachsteuerung, Autofahren usw. Ein Akademiedirektor, der nach Habilitation meinte, „dich und deine Kompetenzen können wir sehr gut gebrauchen“, hüllte sich nach dem Unfall in Schweigen. Mit diesen direkten und indirekten Absagen kam die katastrophale Einsicht: mein Vertrag an der Universität läuft im Februar 2008 aus, dann gehe ich – komplett querschnittsgelähmt – direkt auf die Arbeitslosigkeit zu. Ohne berufliche Anstellung von mindestens 50 % wirst du in solcher Lage sozial aussortiert, gibt es keine Unterstützung durch die Rentenversicherung und drängt die Rentenversicherung darauf, dich früh zu verrenten. Frisch habilitiert ins soziale Abseits, aussortiert zu Hause in der Ecke, ohne jede Unterstützung der Rentenversicherung zur be-

ruflischen Reintegration, also ohne berufliche Zukunft, als Familie dauerhaft in der Sozialhilfe. Was für eine Schreckensvision!

Natürlich hatten auch meine Frau und ich keine Vorstellung davon, wie das Leben mit hoher Querschnittslähmung gelebt und bestanden werden kann. Im Angesicht dieser katastrophalen Ausichten wurden zwei Einsichten nach dem Unfall umso wichtiger. Zum einen der Leitspruch der Querschnittsabteilung: „Aufgeben gilt nicht!“ Zum anderen meine eigene Einsicht: „Es kommt alles darauf an, dass die äußere Lähmung nicht zur inneren Lähmung wird und mir das Leben nicht von innen her raubt, hart macht und verbittert“. In dieser Zeit großer Gefahr von innerer Verbitterung und Verhärtung, von Schrecken und Erschrecken und der Gefahr, dass die Kräfte verbraucht werden und ich erschöpft zusammenbreche, sang ich für mich innerlich immer wieder das Lied von Wolf Biermann: „Du lass dich nicht verhärten“, das mit den Zeilen endet: „Wir wolln es nicht verschweigen in dieser Schweigezeit. Das Grün bricht aus den Zweigen, wir wolln das allen zeigen, dann wissen sie Bescheid“. So setzte ich auf das Vertrauen, dass Gott als Liebhaber des Lebens ein Gott ist, der das Unrecht richtet und zu Recht bringt und die Opfer und Zerschlagenen der Geschichte aufrichtet.

Dankenswerterweise habe ich viel Begleitung und Unterstützung durch meine Familie und andere Menschen erfahren und ist mir meine Frau, die Jochen Hilberath zu meinem Engel erkor, in diesen herausfordernden, schlechten und schwierigen Zeiten treu geblieben. In diesen Abgründen und Untiefen trug uns unsere Beziehung und unser Glaube und meine Frau das Versprechen „in guten wie in schlechten Zeiten“. Das ist überhaupt nicht selbstverständlich und für sich eine göttliche Fügung, gerade weil es auch gegenläufige Empfehlungen für meine Frau gab.

So konnte ich den Umstand, dass ich überlebt hatte, gläubig von Gott her buchstabieren: es schien mir, ich hätte noch eine Aufgabe für meine Familie, und frisch habilitiert, vielleicht auch noch für die Systematische Theologie? Unbeschreiblich dankbar war ich daher, dass es durch die Unterstützung unterschiedlicher Menschen gelang, dass sich die Erzdiözese Freiburg dazu entschließen konnte, mir als ihrem ehemaligen Pastoral-Assistenten ein Arbeitsverhältnis von 50 % zu eröffnen. Das hat uns als Fami-

lie vor dem sozialen Untergang gerettet und wäre ohne den Mut und die Initiative von Jürgen Zipfel und später von Eugen Maier nicht möglich gewesen.

Zu einem Schlüsselereignis für die Systematische Theologie wurde mir ein Beitrag zur Kinder-Theologie, für den mich Reinhold Boschki ermutigte, diesen nicht zu lassen, sondern zu realisieren. Unter den Quarantäne-Bedingungen eines MRStaphylococcus Aureus und sonnigen Hitzetagen diktierte ich auswendig im Bett liegend und notierte er – in medizinisch angeordneter Vollvermummung – neben dem Bett sitzend auf dem Laptop. Da durfte ich erfahren, ich kann es noch und es geht wieder. Mit immenser innerer Anstrengung und Motivation, unglaublichem Durchhaltevermögen und extremer Selbstdisziplin sowie mit einer forcierten Ausdauer von acht Jahren, die sich nur aus der göttlich getragenen Leidenschaft für das Leben und für die Theologie erklären lässt, konnte es gelingen, nicht nur wieder berufstätig zu sein, sondern mir auch den Weg zurück in die akademische Religionsphilosophie und Theologie, die meine innere Berufung seit Jugendtagen war, zu erkämpfen.

Denn aus Faszination für Karl Rahner wollte ich in meinen Jugendjahren Jesuit werden, und – als ich später betend vor seinem Grabe stand – spürte ich den tiefen Schauer, der mich durchzog, und eine göttliche Nähe, die mich ganz erfüllte. Doch war mir zu dieser Zeit schon klar geworden, dass ein keusches Leben nicht zu meiner Berufung gehört und ich keine falschen oder halbherzigen Kompromisse machen wollte. In späteren Zeiten ist mir sehr oft der Satz begegnet: „Ich habe dem Bischof Ehelosigkeit versprochen, nicht Keuschheit“. Einen solchen Weg wollte ich nicht gehen.

Mit diesem Band kehre ich also zu einem der großen Themen meines Lebens und zu wichtigen Einsichten zurück, die ich bereits im Studium durch die Beschäftigung mit Gerhard Ebeling, Karl Rahner und Richard Schaeffler gewonnen habe. Karl Rahner bin ich leider nie persönlich begegnet, durfte aber einen seiner letzten Vorträge 1983 oder 1984 im Mainzer Dom hören und ihn untergehakt bei Karl Lehmann aus dem Dom schreiten sehen. Dafür konnte ich Richard Schaeffler kennenlernen, ihn in München-Solln besuchen und mit ihm Gespräche führen. Er war

hoherfreut über meine theologische Dissertation und hielt sie für die beste Interpretation seines Denkens. Er meinte, die Bewertung der Arbeit sei hoch verdient, denn er konnte durch die Arbeit für sich selbst Dinge und Prägungen entdecken, die ihm so gar nicht bewusst waren. Darüber hinaus habe ich in meiner Doktorarbeit den Rückbezug von Rahner auf Maréchal rekonstruiert, Rahners Argumente im Kontext der damals schon aktuellen Debatte um egologische (Hermann Krings) und nicht-egologische (Dieter Henrich) Begründungen positioniert sowie gezeigt, dass die damals übliche Kritik der Verweyen-Schule und der Pröpper-Schule an Rahner bezüglich des übernatürlichen Existentials und der freien Vernunft auf einem terminologischen und sachlichen Missverständnis beruhte. Schließlich versuchte ich in einer eschatologisch dimensionierten Christologie der vermissten Wiederkunft auch eine konzeptionelle Vermittlung zwischen den transzendentalen Reflexionen Karl Rahners und den geschichts- wie leidsensiblen Optionen von Johann-Baptist Metz. Wie in dieser Monographie zur Erfahrung und Offenbarung des Göttlichen deutlich wird, bin ich sowohl dem hermeneutischen Konzept der Erfahrung mit aller Erfahrung unter einem leitenden Interpretationsrahmen (Gerhardt Ebeling) als auch dem transzendental-geschichtlichen Denken von einem transzendentalen Mitbewusstsein menschlichen Verdanktseins (Dieter Henrich, Karl Rahner) sowie der Bestimmung dieses Verdanktseins in den unableitbaren Ereignissen und Widerfahrnissen des Lebens (Richard Schaeffler, Johann Baptist Metz) nach wie vor verpflichtet.

Nun bin ich Rahner und Schaeffler, aber auch Thomas Pröpper, hinsichtlich einer transzendental versierten und geschichtlich sensiblen Denkform verpflichtet und teile nach wie vor viele ihrer Anliegen. Dies wird in den Ausführungen dieses Bandes sowohl implizit als auch explizit für Rahner und Schaeffler sichtbar. In Teilen, wenn auch an anderer Stelle stärker, gilt dies selbstverständlich auch für Pröpper.⁵ Nicht zuletzt durfte ich mit Christoph Schwöbel in Tübinger Tagen wiederholt über Of-

⁵ Nitsche, Zur transzendentalen Methode in der Theologie, 2017, 171–229; Nitsche, Mensch und Gott, 2026, 83–121.

fenbarungstheologie und Trinitätslehre einvernehmliche Gespräche führen (Epilog). Leider konnte er seinen Beitrag für den von mir zusammen mit Matthias Remenyi 2022 herausgegebenen Band zur Offenbarung aufgrund vielfältiger Publikationsverpflichtungen und seines plötzlichen Todes nicht abschließen. Aufgrund dieser Zusammenhänge widme ich diesen Band dem Andenken von Karl Rahner (1904–1984), Richard Schaeffler (1926–2019), im 100. Jahr seines Geburtstags, Thomas Pröpper (1941–2015) und Christoph Schwöbel (1955–2021). Thomas Pröpper rief mich wiederholt zu Hause an und ermutigte mich, ungeachtet enttäuschender und schwieriger Erfahrungen in der Bewerbungsgeschichte, am Ball zu bleiben.

Denn bei meinen 14 Bewerbungen post Unfall musste ich Erfahrungen machen, die ich niemandem auf einem solchen Weg wünsche. Erfahrungen, die mich ohne Weiteres hätten nicht nur enttäuscht, sondern auch depressiv oder völlig verbittert und verhärtet zurücklassen können, ohne Kräfte und ohne Hoffnung auf das Gelingen einer akademischen Zukunft. Daher will ich es nicht in Schweigen hüllen. Denn wo Schmerz und Verwundungen klar benannt und offen gezeigt werden, kann auch der sachlich berechnete Zorn eingeschmolzen und kann Unrecht vergeben werden:

So sagten mir Kolleginnen und Kollegen aus den Kommissionen in drei Fällen nach dem Abschluss der Verfahren rückblickend: „Du warst mit Abstand der am besten qualifizierte Kandidat – aber“. Es war das gleiche „aber“ wie ehemals schon bei der Weihnachtsbotschaft nach Unfall: „Wir können es uns nicht vorstellen, weil er schwerbehindert ist“.

Extrem frustrierend war für mich die Erfahrung, dass in einem Falle der Rektor einer Universität – entgegen meiner Platzierung auf der Liste – mir gegenüber keinen Ruf aussprach und das Berufungsverfahren einstellte (– um erforderliches Geld wegen notwendiger Umbaumaßnahmen zu sparen). In der nächsten Runde für diese dann erneut ausgeschriebene Stelle wurde ich und wurden meine beiden Kollegen Karlheinz Ruhstorfer und Thomas Schärfl unisono für nicht listenfähig erklärt (– um eine Person aus den eigenen Reihen zu etablieren). Fast unbegreiflich war für mich im Zusammenhang einer Bewerbung die

Erfahrung, dass alle externen Mitglieder einer Berufungskommission, Dekanin und Gleichstellungsbeauftragte sowie eine Kollegin und ein Kollege aus der Systematik u.a. ganz fasziniert, sogar von meiner Prüfungslehrprobe in der zweiten Klasse Grundschule waren, aber eine Berufung durch den Widerstand aller internen Institutsmitglieder verhindert wurde. Um solche Erfahrungen noch zu toppen, musste ich erleben, wie einmal ein Kommissionsmitglied seine ablehnende Position nicht nur demonstrativ nonverbal während meines Vortrags inszenierte (solches kannte ich schon), sondern mich auch im Kommissionsgespräch öffentlich und direkt angriff: „Ich hätte ja Probleme mit dem Lehramt“ (– wie könnte es anders sein – natürlich wegen ekklesiologischer und amts theologischer Fragen).⁶ Bei einer Kommission von 20 Personen war klar, dass eine solche Botschaft nicht intern blieb, sondern langsam aber sicher durch die Republik tickerte. Dem zuständigen Gremium der Bischofskonferenz war es im Anschluss und mit drohender Tonlage besonders wichtig, dass ich mich in Schweigen hülle und die Sache nicht öffentlich mache.

Angesichts solcher und weiterer schwieriger Erfahrungen im Bewerbungszusammenhang war ich fast an dem Punkt, doch aufzugeben. So ist es allein meiner Frau zu verdanken, dass sie mich aufgefordert hat, mich doch noch in Münster zu bewerben, um nichts unversucht zu lassen und mir am Ende nichts vorwerfen zu müssen. Entsprechend bin ich ohne Erwartungen in das Verfahren gegangen und habe versucht, mein Bestes zu geben. Meiner Münsteraner Fakultät danke ich dafür, dass meine Behinderung – für die Kommission unter der Leitung von Dorothea Sattler und für die Fakultät unter Führung von Dekan Reinhard Feiter – bei ihrer Entscheidung keine Rolle spielte, sondern allein die Qualifikation. Dem damaligen Bischof Felix Genn danke ich, dass er über die Vermittlung eines anderen, mit ihm befreundeten Bischofs wusste und anerkannte, dass mein Amts-

⁶ Vgl. jetzt Nitsche, *Katholizismus im Konflikt mit NT und Konzil*, 2026; Nitsche, *Zwischen klerikaler Regression und lebensdienlicher Progression*, 2026. Vgl. ehemals: Nitsche, *Geistvergessenheit und Wiederentdeckung des Heiligen Geistes auf dem Zweiten Vatikanischen Konzil*, 2003, 102–144.

verständnis – gemäß dem liturgischen Gruß als wechselseitige Erinnerung und Aufforderung, den Herrn Jesus Christus ins Zentrum zu rücken, dem Neuen Testament und dem Zweiten Vatikanischen Konzil – kosher ist.

So durfte ich in ganz unterschiedlichen Kontexten und in der Begegnung mit ganz unterschiedlichen Menschen erfahren, dass ein Teil von Kolleginnen und Kollegen sehr einfühlsam, verständnisvoll und hilfsbereit reagierte, während andere verunsichert und überfordert waren durch die Begegnung mit Behinderung und den ungewohnten Einschränkungen, vor allem dann, wenn meine Behinderung und ihre Implikationen in der konkreten Begegnung plötzlich ganz nahe (zu nahe) rücken konnten. So gab es auch Menschen, die solches als übergroße Zumutung und Überforderung empfanden. Vermutlich besteht hier im institutionellen wie im persönlichen Umgang mit Behinderung für die Akademische Theologie und den Arbeitszusammenhang Universität – mitunter für beide Seiten – noch ein Lernbedarf.

Wenn man all diese – nur *pars pro toto* angezeigten Erlebnisse, Hindernisse, Schwierigkeiten und Umwege bedenkt –, darf ich dann rückblickend dennoch sagen, dass am Ende wurde, was von Gott her sein sollte?

Wie „Mensch und Gott“ ist auch der vorliegende Band aus unterschiedlichen Publikationen hervorgegangen, die alle überarbeitet und um bisher Unpubliziertes ergänzt wurden. Eine Übersicht dazu findet sich am Ende des Buches. Herzlich danken darf ich meinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern: Julian Brockhaus und Kollegen Michael Höffner für die konstruktiv-kritische Gegen-Lektüre; Anna-Lena Heckmann, Anna Kintrup, Sofie Rossel und David Schedding für die grundlegende grammatistische und inhaltliche Korrektur und die vielfältigen Überprüfungen und Recherchen bei den Nachweisen. Last not least danke ich Stephan Weber vom Herder-Verlag für die interessierte und unkomplizierte Zusammenarbeit.

Bernhard Nitsche, Pfingsten 2026

Inhalt

Vorwort	5
Prolog	
Religiöse Erfahrung im Konflikt zwischen dem naturalen und dem offenbarungstheologischen Positivismus	25
1. Der naturalistische Positivismus	30
2. Der offenbarungstheologische Positivismus	49
3. Argumentationsgang und Aufbau	64
KAPITEL I	
Sehnsucht nach Erfahrung und Resonanz im Zeitalter der Beschleunigung	71
1. Hartmut Rosa: Resonanz statt Entfremdung	72
2. Der Schrei nach Stille: Silicon-Valley und Wisdom 2.0–4.0	76
3. Richard Dawkins unterm Gottes-Helm	85
4. Religiöser Glaube als psychomentaler Verstärker – positiv wie negativ	89
5. Testfall Bittgebet	91
6. Ein erster Verstehenszugang: fassen und lassen des Heiligen nach Klaus Hemmerle	97
KAPITEL II	
Vom Phänomen zur Erfahrung	100
1. Phänomene erfassen und Sprache finden	100
2. Schein und Sein in der Begegnung mit Wirklichkeit . .	108
3. Marions Transformation der „apriorischen Erkenntnis- metaphysik“ Kants	120

KAPITEL III

Größe und Grenze der Erfahrungsreflexion bei Kant	126
--	------------

KAPITEL IV

Erfahrung des Erhabenen	145
1. Das Erhabene bei Immanuel Kant	146
2. Das Erhabene in der Kritik und Transformation bei Jean-Luc Marion	156
3. Das Erhabene als das Undarstellbare bei Lyotard	162

KAPITEL V

Philosophischer Möglichkeitsaufweis religiöser

Erfahrung	167
1. Lebensgeschichtliche Subjekterfahrung und ihre Deutung in der Erfahrung	167
2. Religiöse Erfahrung als eine Form der Erfahrung mit der Erfahrung	175
3. Das „extra nos“ göttlicher Gnade „von außen“ und „von innen“. Zum Verhältnis von subjektiver Erfahrungskonstitution und göttlicher Initiative in ihr	181
4. Die verdankte Unverfügbarkeit im Glauben zum Glauben (Röm 1,16)	194
5. Plädoyer für das Modell transzendental-geschichtlicher Erfahrung	202

KAPITEL VI

Offenbarung als Resonanzereignis	216
1. Dispositionelles Verständnis endlicher Vernunft: Die Wahrheit des Ganzen wird in synsemantischen Existenzstellungennahmen bezeugt	217
2. Religiöse Auslegungen des Ganzen der Wirklichkeit und ein Vorverständnis von Offenbarung	227
3. Offenbarung als Widerfahrnis einer Transzendenz nach innen im unverfügbaren und verdankten Resonanzereignis „neuer und erneuernder Parusie“	234

KAPITEL VII

Systematischer Zugang: Selbstmitteilung	243
1. Leben aus Gottes Leidenschaft für die Menschen	244
2. Bild Gottes als Berufung des Menschen	245
3. Teilhabe an der priesterlichen Sendung der Kirche: Christus in der Taufe ankleiden	253

KAPITEL VIII

Die Namens-Offenbarung am Horeb als Geschehen der Befreiung

1. Offenbarung und Befreiung	263
1.1 Moses als Repräsentant Gottes und Israels	263
1.2 Faszination als Ausbruch aus der Gewohnheit	266
1.3 Die Möglichkeit des Neuen: Überschuss und Passivität	271
2. Hören des Gebots als In-Dienst-Nahme	276
2.1 Freiheit und Verdanktsein, Passivität und Heteronomie	277
2.2 Gottebenbildlichkeit als Investitur unverfügbarer Würde und verantwortlicher Freiheit	279
2.3 Von der Möglichkeit, das Gebot zu hören	281
2.4 Der Gottesname JHWH als Grund der Identität eröffnenden Rede Gottes	285
2.5 Das Gebot als In-Dienst-Nahme für Freiheit, Würde und Befreiung	290

KAPITEL IX

Schlüsselerfahrungen Jesu vom Leben im Be-Reich Gottes

1. Exemplarische Elemente der Offenbarung für Jesus	294
2. Das Schlüsselereignis der Vision vom Satansturz	300
3. Die teuflischen Versuchungen Jesu und der Menschen	304

KAPITEL X

Österliches Sehen der göttlichen Selbstbekundung

KAPITEL XI

„Offenbarung – Deutungskategorie statt Glaubensgrund“?	335
1. Zur Rekonstruktion der These und der Kritik des traditionellen Offenbarungsdenkens	335
2. Wendels mystisch-epiphanisches Offenbarung-sverständnis	345
3. In keiner Weise begründende Funktion für Glaubensakt und Glaubensgehalt?	348
4. Die zu klärende Kontingenz, Variabilität und Dispositionalität des geschichtlich bestimmten und vernunftgeleiteten Verstehens	358

KAPITEL XII

Schöpfung als offenbarendes Handeln des dreieinen Gottes: Von der <i>creatio ex nihilo</i> zur <i>incarnatio et vivificatio continua</i>	363
1. Historische Orientierungen zur Formel <i>creatio ex nihilo</i> .	364
2. Notwendige Transformationen der Formel	369
3. Einwände gegen den Gedanken einer <i>creatio ex nihilo</i> .	375
3.1 Die Kritik fehlender biblischer Basis u. a. bei Catherine Keller	376
3.2 <i>Creatio ex amore</i> als Alternative. Zur trinitarischen Differenzierung von <i>incarnatio continua</i> und <i>vivificatio continua</i>	382
3.3 Der Einwand <i>ex nihilo nihil fit</i> u. a. bei David Griffin	388
3.4 Die Kritik am absoluten Anfang und am fortgesetzten Interventionismus. Zum Verhältnis von Ewigkeit und Zeit	393
3.5 „Muss“ Gott lieben und „muss“ Gott erschaffen? (Thomas Oord)	397

KAPITEL XIII

Das offenbarungstheologische Verhältnis von göttlichem Wort und göttlichem Geist	401
1. Einstieg mit Karl Rahner	402
2. Substitutionsgefahr bei Georg Essen und Roger Haight?	410
3. Das Koordinationsmodell von Geist und Wort bei Karl Rahner	414
4. Das Explikations-Modell bei Karl Rahner	419

Epilog

ASGER als Strukturformel von Offenbarung	425
1. Introitus: Das neue Offenbarungsverständnis von Dei Verbum	426
2. Strukturformel ASGER	428
2.1. Gott als Autor der Offenbarung [A]	433
2.2. Das Verständnis der Offenbarungssituation [S]	436
2.3. Selbstmitteilung Gottes als unbedingt zugunsten der Menschen entschiedene Liebe. Der zentrale Gehalt der offenbarenden Erschließungsereignisse [G]	445
2.4. Der Empfänger der Offenbarung [E]	447
2.5. Resultat oder die Wirkung der Offenbarung [R]	452

Literaturverzeichnis	463
---------------------------------------	------------

Nachweis der Erstveröffentlichung	489
--	------------

